

Vielstimmigkeiten und Unstimmigkeiten des Mutterseins. Plädoyer für eine neumaterialistisch informierte Mutterschaftsforschung

Zusammenfassung

Dieser Artikel widmet sich einem in vielen feministischen Diskursen unbeliebten Themenfeld und argumentiert dafür, Mutterschaft in ihrer Unterschiedlichkeit und Relationalität stärker in den Blick zu nehmen. Meine These ist, dass feministische, intersektionale und neumaterialistische Forschung zu Mutterschaft die Vielstimmigkeiten, Mehrstimmigkeiten und Unstimmigkeiten veranschaulichen kann, die Mutterschaft ausmachen und die weitaus heterogenere Lebensrealitäten widerspiegeln, als es Idealvorstellungen suggerieren. Der literatur- und theoriebasierte Beitrag zeigt, dass gerade diese Ansätze die Perspektiven auf und Analysen von Mutterschaft erweitern und differenzieren und hegemoniale Mutterbilder irritieren helfen. Es wird aber auch deutlich, dass feministisch neumaterialistische Methodologien diskussionswürdig und die Einwände der Black Studies hierzu von hoher Relevanz sind.

Schlüsselwörter

Mutter(schaft), Relationalität, Verschränkungen, Neue Materialismen, Intersektionalität, Vielstimmigkeit

Summary

Polyphony and dissonance of mothering. A plea for new materialist-informed research into motherhood

This article deals with a topic that is unpopular in many feminist discourses and argues in favour of focussing more on the diversity and relationality of motherhood. I argue that feminist, intersectional and new materialist research on motherhood can highlight the polyphony, multiple voices and dissonance that constitute motherhood and that reflect far more heterogeneous lived realities than perceptions of the ideal suggest. The article, which is literature- and theory-based, shows that it is precisely these approaches that broaden and diversify perspectives on and analyses of motherhood and help to confound hegemonic images of a mother. However, it also becomes clear that feminist new materialist methodologies are worthy of discussion and that the objections raised by Black Studies are highly relevant.

Keywords

mother(hood), relationality, entanglements, new materialisms, intersectionality, polyphony

1 Ausgangspunkte

Aufgrund historischer wie aktueller Gleichsetzungen von ‚Frau‘ mit ‚Mutter(schaft)‘ sowie damit verbundenen Zuschreibungen und Diskriminierungen gab und gibt es in feministischen Diskursen häufig eine große Ablehnung von Themen, die mit Mutterschaft zusammenhängen. Aber immer wieder wurde in der Geschlechterforschung¹

¹ Ich spreche mal von feministischen Diskursen oder Bewegungen, mal von Geschlechterforschung, da es große Berührungspunkte und thematische wie personelle Überschneidungen gibt. Sowohl feministische Bewegungen als auch akademische Feminismen sind sehr heterogen, in verschiedenen regionalen und politischen Kontexten verortet und vertreten auch in Bezug auf den Themen-



diesem Spannungsverhältnis und jenen naturalistischen Zuschreibungen (Frau = Mutter; Mutter = Frau) getrotzt und die Heterogenität der (Lebens-)Realitäten von Müttern untersucht (vgl. z.B. Becker-Schmidt 1980; Hausen 1976; Streib-Brzič 1991). Bereits in den 1980er-Jahren bemängelte Ursula Müller die Dominanz von Idealvorstellungen gegenüber den gelebten Mütterrealitäten: „Die Mutterideologie, die sich in den Mutterbildern ausdrückt, scheint eine Zur Kenntnisnahme der Realität der Mütter lange Zeit zu verhindern“ (Müller 1989: 67). Diesen Missstand führte sie auch auf die fehlende Auseinandersetzung durch die damals noch neue, Frauenforschung genannte Wissenschaft zurück. Hier hatte es in enger Verbindung zu feministischen Bewegungen nur am Rand Auseinandersetzungen mit Mutterschaft gegeben.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts forderten bürgerliche Frauenbewegungen mehr Erwerbstätigkeit von Frauen. Ungeachtet dessen, dass proletarische Frauen auch als Mütter arbeiten gingen, argumentierten sie, dass Erwerbstätigkeit von Frauen ihre Abhängigkeit reduzieren und sie nicht ausschließlich Sorgearbeit ausüben würden. Auch gleichheitsfeministische Ansätze der 1970er-Jahre forderten zum Beispiel in Westdeutschland Strukturen wie staatliche Kinderbetreuung, um die Erwerbstätigkeit von Müttern zu ermöglichen und Reproduktionsarbeit gleichberechtigter zu gestalten (vgl. Schrupp 2008). Differenzfeminist*innen wie den Mailänderinnen war es zudem ein Anliegen, die spezifisch weiblichen Erfahrungen und Lebensbedingungen, zu denen auch Mutterschaft gehört, sichtbar zu machen (vgl. Casarino/Righi/Epstein 2018). Auch die feministischen Analysen zu reproduktiven Körpern in den 1980er-Jahren flankierten dieses Anliegen (vgl. Duden 1987; Oudshoorn 1994), fanden aber spätestens mit dem Linguistic Turn nur noch wenig Gehör. Die in den 1990er-Jahren aufkommende poststrukturalistische Theorie war für die Geschlechterforschung wegweisend, thematisierte Mutterschaft aber kaum. Weder Judith Butler (1997) noch die parallel entstehenden Ansätze der Material Feminisms gingen von passiven Körpern aus, sondern verwiesen auf die „Aktivität des Materiellen, dessen Formationsprozess stets mit sozialen Faktoren verflochten ist“ (Malich 2014: 160). Obwohl Neue Materialismen auf sehr produktive Weise Diskursives und Materielles als untrennbar zusammendenken, gibt es insgesamt nur wenige Arbeiten zum Thema Mutterschaft aus diesem Bereich. Meine Annahme ist, dass es mithilfe intersektionaler und neumaterialistischer Forschungen zu Mutterschaft möglich wird, die Komplexitäten, Unterschiedlichkeiten und Widersprüchlichkeiten öffentlich zu machen, die Mutterschaft bedeuten, und damit Gegenerzählungen zu den heteronormativen, ableistischen, rassistischen, klassistischen und ageistischen Idealbildern zu publizieren.

Intersektionale Perspektiven sind wertvoll, um auf die widersprüchlichen Diskurse und Normvorstellungen aufmerksam zu machen, die an Mutterschaft haften und zu kontinuierlichen Be- und Abwertungen führen. Denn die Ansprüche gelten nicht für jede Person gleichermaßen und die Voraussetzungen, sie zu erfüllen, sind nicht identisch. So schreibt etwa die chronisch kranke Autorin Claire Barrera:

komplex ‚Mutterschaft‘ keine einheitliche Position. Dominierend sind hier oftmals weiße akademische Positionen aus dem globalen Norden. Ich versuche, im vorliegenden Text nicht ausschließlich diese sprechen zu lassen. Meine eigenen Perspektiven, feministische wie akademische Sozialisierung, sind dadurch jedoch stark geprägt, aber auch durch meine Situierung als weiße, weibliche, abled Cis-Person mit Kind und ohne akademischen Familienhintergrund.

„I’m sure nobody’s expectations for parenting completely match up with the real deal, but it does seem that parents with chronic illness specifically struggle more with having to give up on a lot of the parenting techniques they wanted to use.“ (Barrera 2016: 152)

Und Alexis Paulin Gumbs macht für die Situation Schwarzer Mütter in den USA deutlich, dass nicht nur Heteronormativität die Idealvorstellungen prägt, denn „there has been a national consensus for centuries that Black people should not be able to mother“ (Gumbs 2016: 119). Sie nennt hier exemplarisch politische Diskurse um Sterilisation und Wohlfahrtssysteme, die Schwarze Frauen strukturell diskriminieren und stigmatisieren und ihnen lange Zeit Mutterschaft abgesprochen haben.²

Intersektionale und neumaterialistische Forschungen präsentieren vielstimmige und unstimmige Erzählungen und somit realistischere Darstellungen des Mutterseins, die Idealvorstellungen irritieren. Beide Methodologien betonen das Zusammenspiel, die Überlagerungen und die Gleichzeitigkeit von Einflussfaktoren, Bedingungen und Kategorien. Sie begreifen und untersuchen ein bestimmtes Phänomen sehr differenziert und in seiner Relationalität. Forschungen zu den diversen Praktiken des Mutterseins und -werdens können veranschaulichen, dass es sich bei Müttern nicht um isolierte Subjekte handelt, die sich unabhängig von Umwelten, Normen, Lebensbedingungen und Alltagspraxen konstituieren, sondern dass sich Mutterschaft in vielschichtigen diskursiv-materiellen Wechselwirkungen situativ und temporär realisiert. Aus diesem Grund präsentieren die folgenden Kapitel intersektionale (Kap. 3) und neumaterialistische Auseinandersetzungen (Kap. 4) mit Mutterschaft. Zunächst möchte ich aber die Schwierigkeit diskutieren, passende Begrifflichkeiten für dieses Projekt zu finden. Dass beide Methodologien zudem nicht einfach zu kombinieren sind, und Neue Materialismen auch hegemoniale Setzungen beinhalten, erörtere ich am Ende des Textes (Kap. 5).

2 Die Begrifflichkeiten: Mutter/schaft/sein

Die Bezeichnung *Mutter* ist untrennbar mit patriarchalen Machtverhältnissen wie zum Beispiel einer heteronormativen Geschlechterordnung verbunden. Durch die Beschäftigung mit normativ stark belasteten Themen besteht die Gefahr, hegemoniale Muster zu reproduzieren. Zugleich ist es notwendig, sich ihnen gerade wegen ihrer Konnotation und Kontamination zuzuwenden. Um damit verbundenen Herausforderungen gerecht zu werden, möchte ich an einen Begriff anknüpfen, der eine zentrale mütterliche Tätigkeit betrifft und Kern heteronormativer Geschlechterordnung und Arbeitsteilung ist. Etwa seit den 1970er-Jahren beschäftigen sich Geschlechterforscher*innen auf vielfältige Weise mit Care.³ Sie problematisieren, dass diese qua Biologie dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben wird (vgl. Stein-Hilbers 1989) und die damit assoziierten Tätigkeiten nicht oder nur wenig entlohnt werden, kaum gesellschaftliche Anerkennung finden und eine hierarchische Arbeitsteilung zementieren (vgl. Becker-Schmidt 1987; Knapp 1990). Care wird

2 Gumbs knüpft hiermit an Forderungen der Reproductive-Justice-Bewegung an (vgl. Ross/Solinger 2017).

3 Ich nutze den englischen Ausdruck *Care*, da er ein breiteres Verständnis als das deutsche (*Für-)*Sorge erlaubt. Für einen guten Überblick über die Entwicklung des Begriffs und die unterschiedlichen Diskursstränge siehe Lecker und Schütze (2025: 46ff.).

zudem im Zusammenhang von Macht- und Herrschaftsverhältnissen wie Sexismus und Rassismus analysiert (vgl. Gutiérrez Rodríguez 2008), aber in queeren Kontexten auch als emanzipatorisches Konzept verhandelt (vgl. Appenroth/Castro Varela 2019). Nicht zuletzt die Debatte um Care und Technikeinsatz in der Pflege (vgl. Ginster/Handel/Völker 2022) und in der Medizin machen deutlich, in welcher Komplexität dieser Begriff thematisiert wird. Die unterschiedlichen feministischen Diskurse hierzu haben zu einem breiten Verständnis von Care beigetragen und so wird Care nicht nur in (zwischen)menschlichen Praxen und geschlechtsspezifischen Konstellationen gedacht, sondern als eine

„Gattungstätigkeit, die alles umfasst, was wir tun, um unsere ‚Welt‘ so zu erhalten, fort dauern zu lassen und wiederherzustellen, dass wir so gut wie möglich in ihr leben können. Diese Welt umfasst unseren Leib, unser Selbst und unsere Umwelt, die wir in einem komplexen, lebenserhaltenden Netz miteinander verflechten.“ (Fisher/Tronto 1990: 40)

Im zunehmenden Bewusstsein für Klimakrisen wird Care zudem in ökologischen Kontexten bedacht und das Sorgetragen für unsere (Um-)Welt diskutiert. Was Berenice Fisher und Joan Tronto bereits in den 1990er-Jahren formulierten, führt María Puig de la Bellacasa in der Entwicklung einer Care-Ethik weiter, die nicht von einem anthropozentrischen Standpunkt ausgeht, sondern Sorge auch für und von Böden, Landschaften und anderen Dingen denkt. Sie konzipiert Care als „a critically disruptive doing“ (Puig de la Bellacasa 2017: 12) und ich möchte der Frage nachgehen, inwiefern jene Beschreibung auch in Bezug auf Mutterschaft zutreffend ist.

Hierfür scheint zunächst der englische Begriff *mothering* hilfreich: „the term *motherhood* is used to signify the patriarchal institution of motherhood, while the term *mothering* refers to women’s lived experiences of childrearing as they both confirm to and/or resist the patriarchal institution of motherhood and its oppressive ideology“ (O’Brien Hallstein/O’Reilly/Giles 2020: 2, Hervorh. im Original).⁴ *To mother* als soziale Praxis und als *doing* zu begreifen, hat das Potenzial, es von stereotypen Mutteridealen sowie geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibungen zu lösen. Denn hierbei handelt es sich um Tätigkeiten, die jede Person unabhängig von Geschlecht oder Alter in und außerhalb familiärer Kontexte praktizieren kann und die sich situativ und kontextabhängig verändern. Eine passende deutsche Übersetzung gibt es jedoch nicht.

Auch Helga Krüger-Kirn betont die Ebene der Praxis und unterscheidet dafür zwischen Mutterschaft und Mütterlichkeit: „In diesem Sinne umfasst Mütterlichkeit einen Erfahrungsbereich, der eng mit Beziehungsformen und Tätigkeiten zusammenhängt“ (Krüger-Kirn 2024: 17). Mit diesem Verständnis geht unweigerlich einher, dass Mütterlichkeit unabhängig von der „geschlechtlichen Identität oder der Erfahrung einer Schwangerschaft und Geburt erlebt und gelebt werden kann“ (Krüger-Kirn 2024: 17, Hervorh. im Original). Ich verwende im vorliegenden Text verschiedene Bezeichnungen: Dabei verstehe ich ‚Mutter‘ als eine spezifische Rolle, ‚Mutterschaft‘ als Funktion und ‚Muttersein‘ als Praxis und schlage vor, diese in einem Wort zu schreiben. So

4 Adrienne Rich unterscheidet zwischen *motherhood* als patriarchaler Institution und *mothering* als weiblicher Erfahrung, die bestärkend und befreiend sei (Rich 1977). Gumbs, Martens und Williams (2016) beziehen sich auf Schwarze feministische Bewegungen und die bereits seit Langem bestehende Praxis und das Konzept des ‚mothering oneself‘, welche/s als Schutz vor und Regeneration von täglich erlebtem Sexismus und Rassismus praktiziert wurde/wird (vgl. Gumbs 2010).

möchte ich die Untrennbarkeit der unterschiedlichen Ebenen, aber auch die Konstruiertheit und Komplexität jener Tätigkeit und Erfahrung betonen. Ein Unbehagen bleibt bestehen, denn diese Begriffe sind nicht vollständig von ihrem normativen Gehalt zu lösen. Es kann keine *unschuldige*, von allen gewaltvollen Normen befreite Bezeichnung geben, wie Puig de la Bellacasa in Anlehnung an Donna Haraway (Haraway 1995) schreibt: „reclaiming requires acknowledging poisons in the grounds that we inhabit rather than expecting to find an outside alternative, untouched by trouble, a final balance – or a definitive critique“ (Puig de la Bellacasa 2017: 11).

Mir geht es darum, diese Verstrickungen deutlich zu machen, und dass vielstimmige und somit auch unstimmige, sich widersprechende Praxen, Personen und Lebensrealitäten dasselbe Phänomen (Mutter/schaft/sein) situativ und relational immer wieder anders füllen. Dies verstehe ich nicht nur auf sprachlicher oder diskursiver Ebene, sondern in Anlehnung an feministische Neue Materialismen als ethisch-onto-epistemologisches (vgl. Barad 2007: 185) Projekt: Es geht zwar um die Frage der Bezeichnung und wie wir zu anderen Erkenntnissen über Mutterschaft kommen (epistemologisch), aber es geht dabei auch um materialisierte Realitäten und das alltägliche und verkörperte Muttersein (ontologisch). Dies nicht getrennt, sondern mit dem normativen und gewaltvollen Erbe sowie möglichen anderen Narrativen über Mutterschaft zu bearbeiten, hat auch ethische Konsequenzen, denn es ist notwendig, vielfältige mütterliche Realitäten zu thematisieren. Mutterschaft hängt nicht nur von strukturellen Bedingungen ab, die dann einen Einfluss darauf haben, wie die tägliche Sorgepraxis und die Beziehung zum Kind gestaltet werden, sondern Gesetze, Ressourcen, Diskurse, Wohnverhältnisse, kulturelle Gepflogenheiten, menschliche und nichtmenschliche Umwelten bringen Mutterschaft erst hervor und materialisieren das, was als Muttersein bezeichnet wird, auf sehr unterschiedliche Weise. In und durch diverse Kontexte und Situationen werden Mütter so immer wieder konstituiert und daran ist viele/s beteiligt. Ich verstehe Mutter/schaft/sein daher nicht nur „als einen spezifischen Erfahrungs- und Tätigkeitsraum mit dem Kind“ (Krüger-Kirn 2024: 17), sondern auch als soziomaterielle Verschränkung und relationales Gefüge. Daher schreibe ich immer wieder in dieser Aufzählung, die eine Tätigkeit, Funktion und Rolle, ein Verhältnis und einen Zustand zugleich bedeutet.

3 Intersektionale Auseinandersetzungen mit Mutter/schaft/sein

Bei der Vielzahl an Feminismen existier(t)en auch ganz verschiedene Positionen zu Mutterschaft. Darauf machen intersektionale Perspektiven auf besondere Weise aufmerksam, da sie nicht bloß die Kategorie Geschlecht in ihrer Analyse berücksichtigen, sondern immer die gleichzeitige Wirkmacht und Überlagerung mit weiteren Kategorien fokussieren und so die spezifischen Lebensrealitäten anerkennen, die durch Mehrfachdiskriminierung entstehen. Intersektionalität bezeichnet einen Ansatz, der in der Tradition migrantischer und Schwarzer Feminismen steht und auf die Begrifflichkeit von Kimberlé Crenshaw zurückgeführt wird. Crenshaw zeigt in ihren Analysen US-amerikanischer Antidiskriminierungsrechtsprechung nachdrücklich: „the intersectional experience is greater than the sum of racism and sexism“ (Crenshaw 1989: 140).

Patricia Hill Collins rekonstruiert die abwertenden US-amerikanischen Diskurse, die Schwarze Frauen als „Black bitches“ oder als „Bad Black Mothers“ (Hill Collins 2005: 130, 131) klassifizieren, und zeichnet nach, wie Rassismus, Sklaverei, Sexismus, popkulturelle Darstellungen, politische Kontrollsysteme und Weiblichkeitsbilder diese negativen Stereotype hervorbringen und auch verschieben. Das Bild der armen Schwarzen Mutter, die sich nicht normkonform verhält, das in den 1960er-Jahren dominierte, wurde in den 1980er-Jahren von der „welfare mother“ (Hill Collins 2005: 132) abgelöst. Nicht nur aufgrund hoher Arbeitslosenzahlen, sondern auch durch die Unterstellung, drogenabhängig zu sein, zielten Bevölkerungspolitiken darauf ab, dass Schwarze Frauen weniger Kinder bekamen (vgl. Hill Collins 2005: 133). Hill Collins zeigt, welches Bewertungssystem greift, je nachdem, wie weit Mütter von der Position der weißen, bürgerlichen und heterosexuell verheirateten Frau abweichen (vgl. Hill Collins 2005: 140). Die dadurch ganz unterschiedlich gelagerten Lebensrealitäten machen deutlich, warum in Schwarzen Perspektiven Mutterschaft selten als Einschränkung ihrer Rechte und Emanzipation gesehen, sondern im Gegenteil für diese Rolle gekämpft wird.

Im Kontrast zu weißen bürgerlichen Frauenbewegungen, die weibliche Lebensentwürfe jenseits von Mutterschaft einforderten,⁵ war immer auch ein feministisches Anliegen, Mutterschaft zu ermöglichen. Neben proletarischen und Schwarzen Feminist*innen (vgl. hooks 1984: 133) waren es auch Vertreterinnen der deutschen Krüppelfrauenbewegung (vgl. Marzell 2020), die für ein Recht auf Reproduktion kämpften und die gleichberechtigte Anerkennung ihrer Mutterschaft verlangten. Mütter mit Behinderung oder behinderte Personen, die Eltern werden möchten, sind mit ungleich größeren Hürden konfrontiert. Globale Eugenikprogramme, die wiederkehrenden Praxen von Zwangssterilisationen, die Durchführungen unfreiwilliger Abtreibungen und Sorgerechtsentzug (vgl. Filax/Taylor 2019: 83) haben auch heute noch gesellschaftspolitische, strukturelle und persönliche Folgen: Eltern(teilen) mit Behinderung wird weniger oft eine Adoption ermöglicht, es gibt kaum Unterstützung für bedarfsgerechte Fremdbetreuung und häufig große Unsicherheiten, wie mit dem eigenen Kinderwunsch oder einer Schwangerschaft umzugehen ist.

„Often disabled mothers require different or more kinds of support for their mothering and more connections and interdependent relations may be necessary. [...] When the caregiving of mothering is viewed as a reciprocal action, caring becomes interconnectedness and dependence as interdependence becomes an asset (Bost 167). This spins a counter-narrative to the isolation and loneliness of privatized, atomized notions of motherhood.“ (Filax/Taylor 2019: 83)

Gegenerzählungen von Müttern of Color, von queeren und anderen marginalisierten Müttern versammelt der Band *Revolutionary Mothering* (Gumbs/Martens/Williams 2016), in dem immer wieder formuliert wird: „All mothers have the potential to be revolutionary“ (Williams 2016: 41). Revolutionäres *mothering* ist hier als emanzipatorischer Akt und als Aufforderung zu verstehen. Zugleich ist es eine Tatsachenbeschreibung, um die Lebensrealität von Müttern jenseits der Norm zu thematisieren, denen ihr Muttersein abgesprochen wurde/wird oder die aufgrund der auf sie zutreffenden Kategorien wie

5 Diese Forderung sollte nicht per se problematisiert werden, denn auch eine Beschäftigung mit der normativen Erwartungshaltung, dass jede weibliche Person in einem bestimmten Alter einen Kinderwunsch hat und diesen auch realisieren kann, ist weiterhin notwendig (vgl. z. B. Diehl 2016).

Schwarz, arm, chronisch krank oder queer in ihrer Rolle als Mutter oder Eltern diskriminiert werden.

Dass Mutterschaft auch in feministischen Diskursen weiterhin meist mit einer weißen, heterosexuellen, wohlhabenden, gesunden/abled Cis-Frau verbunden wird (vgl. Thoen-McGeehan 2022: 67), führt zu extremen Abwertungen anderer Mütter. Neben intersektionalen sind es auf andere Weise neumaterialistische Methodologien, denen es gelingt, auf die komplexen und komplizierten Wechselwirkungen und Verstrickungen von gesellschaftlichen Familiennormen, (historischen) Mutteridealen, rechtlichen Regelungen, gelebten Praxen und zahlreichen Akteur*innen aufmerksam zu machen, die strukturell wie individuell Mutter/schaft/sein beeinflussen und hervorbringen.

4 Feministisch neumaterialistisch zu Mutterschaft forschen

Neumaterialistisch forschen bezieht sich auf bestimmte theoretische Positionen, bedeutet aber auch, spezifische methodologische Perspektiven zu berücksichtigen. Von besonderer Bedeutung ist das *Zusammendenken* von materiellen und diskursiven Aspekten. Der Neue Materialismus umfasst eine Vielzahl theoretischer Positionen, häufig feministisch verortet, und knüpft an philosophische, medienwissenschaftliche oder wissenschaftstheoretische Debatten an. Gemeinsam sind den oftmals interdisziplinären Betrachtungen ein kritischer Bezug zu Dualismen, an vorderster Stelle zu den Entgegensetzungen von Natur vs. Kultur und Materie vs. Geist (vgl. van der Tuin 2008). Neumaterialistischen Autor*innen geht es um eine Rekonzeptualisierung von Natur und Materie und darum, diese nicht als passive (Forschungs-)Objekte zu begreifen. Ähnlich wie Haraway die Zusammenführung der *naturecultures* (vgl. Haraway 2003) konzeptualisiert, denkt Karen Barad dafür die Wechselseitigkeit und Untrennbarkeit von Materialität und Diskursivität. Jedes Phänomen manifestiert sich in materiell-diskursiven Praktiken, wobei das Diskursive nicht bloß für menschlichen und sprachlichen Einfluss steht (vgl. Barad 2007: 338) und wiederum kognitive Prozesse eine materielle Wirkung haben (vgl. Barad 2007: 376). Anhand von quantenphysikalischen Experimenten veranschaulicht Barad, dass durch die Erforschung und die zahlreichen Beteiligten am Forschungsprozess (Forschende, Laborausstattung, Geräte, Untersuchungsobjekte, Messungen, Vorannahmen etc.) Phänomene erst und immer wieder hergestellt werden. Barad versteht jedes Phänomen in der Welt als Zusammenspiel und Verschränkung zahlreicher Elemente und Einflüsse, die sich situativ und kontextabhängig materialisieren. Demnach gibt es keine präexistierenden Entitäten mit unveränderbaren Grenzen und feststehender Bedeutung. „The very nature of materiality is an entanglement. Matter itself is always already open to, or rather entangled with, the ‘other’“ (Barad 2007: 393). Das bedeutet, dass alles auf unübersichtliche Weise miteinander verschränkt und nur in einem komplexen Gefüge vorhanden ist. Aus diesem Grund nimmt Barad an: „there are no independent relata, only relata-within-relations“ (Barad 2007: 465). Zentral für Barads Agentiellen Realismus, aber auch für andere neumaterialistische Theorien ist zudem, dass nicht nur Menschen Handlungsfähigkeit haben, sondern auch Nichtmenschliches – unbelebte Materie, Dinge, nichtmenschliche Lebewesen – Einfluss darauf haben, wie sich Phänomene konstituieren. Barad spricht hier von Agency und versteht diese

nicht als etwas, was jemand hat, sondern als eine Eigenschaft. Davon auszugehen, dass es auch nichtmenschliche Agency gibt, hemmt die Verfügbarkeitsfantasien, die sich in Wissenschaft, aber auch in Kolonialismus und patriarchalen Gesellschaftsordnungen zeigen und die mit der Vorstellung menschlicher – und damit verbunden männlicher und weißer – Überlegenheit einhergehen.

Das Besondere an neumaterialistischen Arbeiten ist, dass hier nicht bloß von einem Einschreiben oder Verkörpern diskursiver Anrufungen ausgegangen, sondern nachvollziehbar wird, dass zahlreiche_s am Prozess der Hervorbringung im Sinne einer Materialisierung beteiligt ist.

Mutterschaft wird durch ein relationales Werden von Menschen, Dingen, Infrastrukturen, Gesetzen, Zeiten und vielem mehr erzeugt. Mütter – und in einigen der vorgestellten Arbeiten Eltern – sind demnach keine feststehenden Identitäten oder Subjektivitäten, die durch einen einmaligen Akt wie Adoption oder Geburt entstehen, sondern Materialisierungen, die immer wieder konstituiert werden und woran viele_s beteiligt ist.⁶ Emma Waight und Kate Boyer untersuchen die Rolle nichtmenschlicher Dinge wie gebrauchte Kleidung, Bücher, Decken, Kuscheltiere oder Schnuller in elterlichen Care-Praktiken. Anhand der Wege, die Baby-Kleidung und andere Gebrauchsgegenstände hinter sich bringen, und der Orte, an denen manches verbleibt, nachdem es erstmalig genutzt wurde, zeigen sie die Rolle dieser Dinge in der Versorgung von Kleinkindern auf. Die Forschenden veranschaulichen, „how such artefacts participate within relations of care“, und machen damit die „socio-material nature of everyday practice and care assemblages, with an attendant focus on motherly co-consumption“ (Waight/Boyer 2018: 460) erkennbar. Jene sozio-materiellen Care-Assemblagen bestehen aus Müttern, Kleinkindern, Partner*innen, Familien, Dingen und Materie, Diskursen und Politiken des Elternseins und vielem mehr (vgl. Waight/Boyer 2018: 461). Dies eröffnet ein relationales Verständnis mütterlicher Praxen, in denen sich Menschliches und Nichtmenschliches verschränkt. Die Mutter steht somit nicht mehr im Zentrum der Sorgebeziehung und kann nicht länger als alleinige Hauptverantwortliche verstanden werden.

Charakteristisch für viele neumaterialistische Arbeiten ist neben der Infragestellung binärer Einteilungen auch das Hinterfragen chronologischer und linearer Zeitlichkeit. Davon auszugehen, dass Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft weder in dieser Reihenfolge noch abgeschlossen und getrennt voneinander ablaufen, ermöglicht auf eine weitere Weise, Mutter/schaft/sein nicht als Ausdruck eines singulären Ereignisses und gewissermaßen mit einem zeitlich festgelegten Startpunkt zu begreifen, sondern in ihrer prozesshaften Komplexität und Verschränktheit auch über verschiedene Zeiten hinweg. Marie Lavelle führte Interviews mit Müttern, deren Kinder zwischen 18 und 30 Jahre alt waren, und bat diese, Objekte mitzubringen, die sie aus der Zeit aufbewahrt hatten, als ihre Kinder klein waren. So wurden die aktive Rolle der Dinge sowie die Dis/Kontinuität des Mutterseins wahrnehmbar: „These small tangible things not only released big memories, they also enabled a moment of the past emerged“ (Lavelle 2020: 7).

6 Solche relationalen Ansätze beziehen zwar auch menschliche Akteur*innen ein, konzentrieren sich aber sehr stark auf die Verschränkungen mit nichtmenschlichen Agencies. Welchen Einfluss Partner*innen, Hebammen, Erzieher*innen, Lehrer*innen, Arbeitgeber*innen, Freund*innen und vor allem die eigenen Kinder in der Konstituierung von Mutter/schaft/sein haben, ist meist nur ein Aspekt von vielen und steht nicht im Mittelpunkt.

An Lavelles Arbeit werden zwei weitere neumaterialistische Charakteristika deutlich: das Befragen von Menschen *und* Nichtmenschen sowie das Transparent-Machen des eigenen Beteiligt-Seins der Forschenden. Lavelle fragt eingangs, wie es überhaupt möglich ist, mit Dingen zu forschen, auf ihre Beteiligung aufmerksam zu werden und dies zu beschreiben, ohne jene bloß aus menschlicher Perspektive zu erklären (vgl. Lavelle 2020: 2). Sie veranschaulicht, dass sich die Mütter durch die mitgebrachten Dinge erinnerten, Geschichten belebten und zugleich etwas Neues schufen (vgl. Lavelle 2020: 2). Lavelle erwähnt am Ende ihres Textes, dass sich ihre Forschungsfrage im Laufe des Prozesses aufgrund der facettenreichen und verschiedenartigen Beteiligung (nicht)menschlicher Agencies an der Forschung verändert hat. Dazu zählt auch ihr eigenes Eingebunden-Sein, nicht nur als Forschende, die das Setting maßgeblich gestaltet, sondern auch durch ihr eigenes Muttersein und das gemeinsame Schwelgen in Erinnerungen mit den Interviewten: „Entangled in these assemblages is me, mother-thing, researcher, ‘tool-being’ also object and other things: theory, ideas, pen, paper, book, internet, fingers, keyboard, bird song, new house and newly found ‘onto-epistemology’ (Barad 2003, p.829)“ (Lavelle 2020: 3).

Auch Cornelia Schadler fragt nach der Möglichkeit, anderes als nur Menschen in Praxen des Elternseins und Großziehens von Kindern wahrzunehmen, und macht deutlich, dass etwa in Sozialisationsprozessen zahlreiches verschränkt ist. Am Beispiel des Toilettentrainings mit Kleinkindern veranschaulicht sie, dass daran nicht bloß Eltern und Kind(er) beteiligt sind, sondern auch Windeln, Toiletten, gesellschaftliche Gepflogenheiten oder der kognitive Entwicklungsstand des Kindes (vgl. Schadler 2020: 334). Diese Relationalität aufzuzeigen hat laut Schadler eine große gesellschaftliche Relevanz, denn so „verliert die spezifische Konstellation Vater, Mutter, Kind an Bedeutung, weil erstens viel mehr Menschen und zweitens noch mehr nichtmenschliches auftaucht. [...] Der Fokus auf Dinge als Mit-Eltern hat den Vorteil, den Blick von normierten Elternschaftskonstellationen wegzulenken“ (Schadler 2020: 336).

Während Schadler hier also ein großes Potenzial sieht, Elternschaft neumaterialistisch verstanden nicht mehr bloß mit einem heteronormativen Familienideal zu denken, veranschaulicht Jenn Stoll, dass Nichtmenschliches Elternschaft nicht nur mithervorbringt, sondern auch erschwert oder verunmöglicht. In der Erforschung des Elternwerdens jenseits von Cis-Zweigeschlechtlichkeit zeigt Stoll anhand von Interviews mit trans*Eltern, inwiefern es sich hierbei um einen relationalen Prozess handelt (vgl. Stoll 2020: 94). Jenseits von heterosexueller Paarbeziehung und biologischer Fortpflanzung sind medizinische Praktiken, rechtliche und weitere gesellschaftliche Hürden an der (Nicht-)Hervorbringung von Elternschaft beteiligt (vgl. Stoll 2020: 95). Durch die neumaterialistische Perspektive kann Stoll den Prozess der Familienplanung und die darin involvierten Relationen nachvollziehbar machen, zum Beispiel, dass die notwendige Reproduktionsfähigkeit „unter der Beteiligung von multiplen Faktoren überhaupt erst hergestellt“ (Stoll 2020: 99) wird: Entscheidungs- und Abwägungsprozesse, Testosteron, körperliche Veränderungen und gesellschaftliche Irritationen, fehlende medizinische Begleitung im Prozess des Schwangerwerdens und -seins, ein ungeschütztes Ausprobieren und Nicht-Zurückgreifen können auf medizinisches Erfahrungswissen und soziale Reaktionen darauf. Mit Bezug auf ein Interview mit einem trans*Vater, der sein Kind selbst ausgetragen hat, resümiert Stoll:

„Anhand des Einblicks in Sams Verhandlungsprozess von sozialen, leiblichen, hormonellen, institutionellen und vergeschlechtlichten Elementen kann Elternwerden als ein Rekonfigurationsprozess in einem situierten und relationalen Sinne konzeptualisiert werden, durch den sich die Fähigkeit, leiblich Eltern zu werden, nicht aus einer intrinsischen Reproduktionsfähigkeit, sondern aus den verstrickten Enaktierungen multipler sozialer wie materieller Elemente materialisiert.“ (Stoll 2020: 101)

Jene Verstrickungen sind es, die neumaterialistische Forschungen sichtbar machen und somit veranschaulichen, welche multidimensionalen Prozesse und Agencies am Elternwerden und an Mutter/schaft/sein beteiligt sind.

5 Neumaterialistische Forschung ist nicht unschuldig

Mit der Rekonzeptualisierung von Materie begreifen neumaterialistische Methodologien nicht nur Menschen als handlungsfähig, sondern verstehen auch nichtmenschliche Lebewesen und Dinge als wirkmächtig. Obwohl es nicht darum geht, die Agency von Menschen und Nichtmenschen als gleichwertig zu verstehen – vor allem aufgrund der Möglichkeit von Menschen, intendiert und zielgerichtet zu handeln, und der Notwendigkeit, dafür auch Verantwortung zu übernehmen –, problematisieren neumaterialistische Autor*innen die Gegenüberstellung von menschlich vs. nichtmenschlich als Hierarchisierung. Damit geht jedoch die Gefahr einher, pauschal anzunehmen, dass Menschen *immer* größere Handlungsfähigkeit als Nichtmenschliches haben. Problematisch daran ist, die historische wie gegenwärtige Tatsache zu übersehen, dass nicht alle Menschen gleichermaßen als menschlich galten/gelten und nicht per se jener dominierenden Spezies zuzurechnen sind, die Nichtmenschliches ausbeutet und beherrscht. Die lange Geschichte von Kolonialismus und Imperialismus, die Versklavung von Menschen, Kriege, aber auch alltägliche Machtstrukturen und rechte Politiken machen auf unterschiedliche Weisen deutlich, dass nicht alle gleichermaßen als ‚Menschen‘ zähl(t)en, sondern beispielsweise aufgrund von Herkunft, Religion, Sexualität, Geschlechtsidentität oder Körpern in ihrem Menschsein abgewertet wurden/werden. Zakiyyah Iman Jackson schreibt: „There has historically been a persistent question regarding the quality of black(ened) people’s humanity“ (Jackson 2020: 1). Die Kategorie Mensch ist ebenso kontaminiert und der neumaterialistische Versuch, nun Mensch und Nichtmenschliches gleichermaßen anzuerkennen, muss sich mindestens der gewaltvollen und widersprüchlichen Geschichte und Gegenwart des Zugestehens und Ausschließens von Menschen aus dieser Kategorie bewusst sein.

Schwarze feministische Perspektiven veranschaulichen die Animalisierung und Entmenschlichung bestimmter Personengruppen in Bereichen der Reproduktion. Die rassistische Praxis der Degradierung von Menschen und eine damit einhergehende Animalisierung finden sich zum Beispiel in der Geburtshilfe, da Schwarze Gebärende mehr Gewalt unter der Geburt erfahren (vgl. Chadwick 2018). Priscilla Boakye et al. untersuchten, wie Schwarze Gebärende in Kanada im öffentlichen Gesundheitssektor diskriminiert und traumatisiert werden. Die interviewten Personen beschrieben das Absprechen ihrer Handlungsfähigkeit bei Vorsorgeuntersuchungen oder unter der Geburt als einschneidende und wiederkehrende Erlebnisse, bei denen sie sich entmenschlicht und verdinglicht fühlten: „Some described health providers completely disregarded the

humanity of Black women. [...] Black women felt healthcare providers objectified them [...]. Several participants shared their experiences of how healthcare providers treated them as ‘things’“ (Boakye et al. 2023: 6). Rassistische Stereotype und die damit verbundene Animalisierung und Bestialisierung von Schwarzen Menschen stehen also im Zusammenhang mit der Wahrscheinlichkeit, unter der Geburt Gewalt zu erfahren.⁷ Rodante van der Waal et al. plädieren daher für einen abolitionistischen Analyserahmen:

„we refract the concept of obstetric violence as institutionalized, intersectional, and racializing violence by (1) making an abolitionist historiography of the obstetric institution, and (2) centering anti-Black obstetric racism as the anchor point of obstetric violence, where the afterlife of slavery, racial capitalism, the impact of systemic racism, and the consequences of patriarchal biopolitics come together“ (van der Waal et al. 2023: 91)

Mutterschaft als ein zentrales Element normativer Vorstellungen von Weiblichkeit ist also unter anderem durchzogen von kolonial-rassistischen Abwertungen. Jackson betont „the centrality of gender, sexuality, and maternity in the animalization of blackness“ (Jackson 2020: 4) und fordert weitere Auseinandersetzungen mit der Kategorie des Menschlichen und des Nichtmenschlichen (vgl. Jackson 2020: 10). Diese Notwendigkeit besteht auch für zukünftige neumaterialistische Beschäftigungen mit Mutter/schaft/sein.

6 Fazit

Was bedeutet es nun, diese zuletzt diskutierten Ausführungen zu Entmenschlichung und Animalisierung, die immer schon verschränkt sind mit Geschlecht, Sexualität und Reproduktion, mit Fragen nach mehr-als-menschlicher Mutterschaft zusammenzubringen? Es wird nicht gelingen, queer-feministische Perspektiven, feministische Neue Materialismen, intersektionale Forschung sowie Black Studies miteinander auf harmonische Weise zu vereinen. Es sind die hier versammelten Ansätze und ihr angespanntes Verhältnis, die es ermöglichen, Mutter/schaft/sein in ihrer Vielstimmigkeit, Mehrstimmigkeit und vor allem Unstimmigkeit zu erkunden, wahrzunehmen, sichtbar und als heterogene Erfahrung und Praxis verstehbar zu machen.

Ich habe argumentiert, Mutter/schaft/sein intersektional und neumaterialistisch zu betrachten, um sie als relationale Gefüge aus so unterschiedlichen Elementen wie Menschen, Dingen und historischen Ereignissen, gesellschaftlichen Mutteridealen und Normen, Gesetzen und rechtlichen Rahmenbedingungen, Körpern und alltäglichen Praxen, Infrastrukturen und weiteren materiell-diskursiven Phänomenen zu begreifen. Dies lässt Gegenerzählungen jenseits einer hegemonialen und idealisierten Version von Mutter/schaft/sein zu, die es immer wieder vermag, die diversen, heterogenen und widersprüchlichen Realitäten unsichtbar zu machen, die *mothering* eigentlich bedeuten.

„Consider, too, a woman who is not only a mother and disabled but also poor, nonwhite, lesbian, or all of the above. Each of these subject positions challenges normalizing discourses and combining any

⁷ Sarah Cohen Shabot charakterisiert *obstetric violence* als vergeschlechtlichte, strukturelle Gewalt (vgl. Shabot/Korem 2018: 384).

of these with disability and mothering straddles a borderland of hybrid subjectivity that provides a powerful counter-discourse to narratives of motherhood that dishonor, devalue, and disrespect difference." (Filax/Taylor 2019: 84)

Solche Perspektiven ermöglichen, von einem individualisierten und isolierten Verständnis von Mutter/schaft/sein zu einem relationalen, verschränkten zu gelangen, durch das vermeintlich mütterliche Aufgaben und Fähigkeiten und damit zugeschriebene Zuständigkeiten und Verantwortungen breiter und komplexer gedacht werden. Dabei geht es mir auch um ein relationales Verständnis von Mutter/schaft/sein, das keineswegs unschuldig und frei von gewaltvollen Phänomenen ist, wie Jackson (2020), Gumbs, Martens und Williams (2016) oder Filax und Taylor (2014) eindrücklich zeigen. Ich komme damit zum Schluss und zugleich zurück zu Puig de la Bellacasas Vorschlag, hegemoniale Begriffe zu besetzen und anzuerkennen, dass sie kontaminiert sind (vgl. Puig de la Bellacasa 2017: 11). Ich schlage vor, auch Mutter/schaft/sein als kritisches, störendes Tun (vgl. Puig de la Bellacasa 2017: 11) zu verstehen. Damit wird deutlich, welches Erbe, aber auch, welche Möglichkeiten der Verschiebung und Öffnung in einem relationalen Verständnis von Mutter/schaft/sein liegen.

Literaturverzeichnis

- Appenroth, Max Nicolai & Castro Varela, María do Mar (Hrsg.). (2019). *Trans & Care. Trans Personen zwischen Selbstsorge, Fürsorge und Versorgung*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839445990>
- Barad, Karen (2007). *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham: Duke University Press Books. <https://doi.org/10.2307/j.ctv12101zq>
- Barrera, Claire (2016). Step on a Crack: Parenting with Chronic Pain. In Alexis Pauline Gumbs, China Martens & Mai'a Williams (Hrsg.), *Revolutionary Mothering. Love on the Front Lines* (S. 150–154). Oakland: PM Press.
- Becker-Schmidt, Regina (1980). Widersprüchliche Realitäten und Ambivalenz: Arbeitserfahrungen von Frauen in Fabrik und Familie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 32(4), 705–725.
- Becker-Schmidt, Regina (1987). Die doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In Lilo Unterkirch & Ina Wagner (Hrsg.), *Die andere Hälfte der Gesellschaft: Österreichischer Soziologentag 1985* (S. 10–25). Wien: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes.
- Boakye, Priscilla N.; Prendergast, Nadia; Bandari, Bahareh; Brown, Eugenia Anane; Odutayo, Awura-ama & Salami, Sharon (2023). Obstetric Racism and Perceived Quality of Maternity Care in Canada: Voices of Black Women. *Women's Health*, 19, 1–13. <https://doi.org/10.1177/17455057231199651>
- Butler, Judith (1997). *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Casarino, Cesare; Righi, Andrea & Epstein, Mark William (2018). *Another Mother. Diotima and the Symbolic Order of Italian Feminism*. Minneapolis: University of Minnesota Press. <https://doi.org/10.5749/j.ctv9b2tt9>
- Chadwick, Rachele (2018). *Bodies that Birth: Vitalizing Birth Politics*. London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315648910>

- Crenshaw, Kimberlé (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. *The University of Chicago Legal Forum*, (1), 139–167.
- Cusk, Rachel (2022). *Lebenswerk. Über das Mutterwerden*. München: Suhrkamp.
- Diehl, Sarah (2016). *Die Uhr, die nicht tickt: Kinderlos glücklich. Eine Streitschrift*. Zürich, Hamburg: Arche Verlag.
- Duden, Barbara (1987). *Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Filax, Gloria & Taylor, Dena (Hrsg.). (2014). *Disabled mothers. Stories and Scholarship by and about Mothers with Disabilities*. Bradford: Demeter Press.
- Filax, Gloria & Taylor, Dena (2019). Disabled mothers. In Lynn O'Brien Hallstein, Andrea O'Reilly & Melinda Vandenbeld Giles (Hrsg.), *The Routledge Companion of Motherhood* (S. 77–88). New York, London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315167848-6>
- Fisher, Berenice & Tronto, Joan (1990). Towards a feminist theory of caring. In Emily K. Abel & Margaret Nelson (Hrsg.), *Circles of care. Work and identity in women's lives* (S. 35–62). New York: State University of New York Press.
- Ginster, Jakob; Handel, Lisa & Völker, Susanne (2022). Mehr-als-menschliche Intraaktionen. Sorge und Ethik in ‚smarten Welten‘. In Mara Kastein & Lena Weber (Hrsg.), *Care-Arbeit und Gender in der digitalen Transformation* (S. 37–51). Weinheim: Beltz Juventa.
- Gumbs, Alexis Pauline (2010). *‘We Can Learn To Mother Ourselves’: The Queer Survival of Black Feminism 1968–1996* (Dissertation). Durham: Department of English, Duke University.
- Gumbs, Alexis Pauline (2016). Forget Hallmark: Why Mother's Day Is a Queer Black Left Feminist Thing. In Alexis Pauline Gumbs, China Martens & Mai'a Williams (Hrsg.), *Revolutionary Mothering. Love on the Front Lines* (S. 115–121). Oakland: PM Press.
- Gumbs, Alexis Pauline; Martens, China & Williams, Mai'a (Hrsg.). (2016). *Revolutionary Mothering. Love on the Front Lines*. Oakland: PM Press.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2008). Reading affect – on the heterotopian spaces of care and domestic work in private households. *Historical Social Research*, 33(1), 252–277.
- Haraway, Donna Jeanne (1995). Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In Carmen Hammer & Immanuel Stieß (Hrsg.), *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen* (S. 73–97). Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Haraway, Donna Jeanne (2003). *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness*. Chicago: Prickly Paradigm Press.
- Hausen, Karin (1976). Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In Werner Conze (Hrsg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen* (Bd. 21, S. 363–393). Stuttgart: Klett.
- Hill Collins, Patricia (2005). *Black sexual politics. African Americans, gender, and the new racism*. New York, London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203309506>
- Hjorth, Vigdis (2023). *Die Wahrheiten meiner Mutter*. Frankfurt/Main: Fischer.
- hooks, bell (1984). Revolutionary Parenting. In bell hooks (Hrsg.), *Feminist theory: from margin to center* (S. 133–146). Boston: South End Press.
- Jackson, Zakiyyah Iman (2020). *Becoming Human: Matter and Meaning in an Antiracist World*. New York: New York University Press.
- Jørgensen, Lærke Rydal; Laurberg, Maria & Degel, Kirsten (Hrsg.). (2021). *MUTTER! Ausstellungskatalog*. Kunsthalle Mannheim: DISTANZ Verlag.
- Knapp, Gudrun-Axeli (1990). Zur widersprüchlichen Vergesellschaftung von Frauen. In Ernst-H. Hoff (Hrsg.), *Die doppelte Sozialisation Erwachsener. Zum Verhältnis von beruflichem und privatem Lebensstrang* (S. 13–52). München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.

- Krüger-Kirn, Helga (2024). *Mütterlichkeit braucht kein Geschlecht. Fürsorge als gesamtgesellschaftliche Herausforderung*. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Lavelle, Marie (2020). Mothering in Hindsight: Troubling Time(s). *Genealogy*, 4(2), 1–11. <https://doi.org/10.3390/genealogy4020036>
- Leeker, Martina & Schütze, Konstanze (2025). Care for Care. Narrative und Regierungsweisen. In Michaela Kramer, Lilli Riettiens, Konstanze Schütze & Christina Vollmert (Hrsg.), *Bildung des Narrativen. Transdisziplinäre Perspektiven auf intermediales Erzählen [in] der Postdigitalität* (S. 45–59). München: kopaed.
- Malich, Lisa (2014). Verunsicherungsmaschinen – Anmerkungen zu feministischer Mutterschaft. In Yvonne Franke, Kati Mozygemba, Kathleen Pöge, Bettina Ritter & Dagmar Venohr (Hrsg.), *Feminismen heute. Positionen in Theorie und Praxis* (S. 155–168). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839426739.155>
- Marzell, Pia (2020). *Krüppelfrauengruppen*. Digitales Deutsches Frauenarchiv. Abgerufen am 08. September 2025 unter <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/kruempelfrauengruppen>.
- Müller, Ursula (1989). Warum gibt es keine emanzipatorische Utopie des Mutterseins? In Bärbel Schön (Hrsg.), *Emanzipation und Mutterschaft. Erfahrungen und Untersuchungen über Lebensentwürfe und mütterliche Praxis* (S. 55–79). Weinheim, München: Juventa.
- O'Brien Hallstein, Lynn; O'Reilly, Andrea & Giles, Melinda (2020). *The Routledge Companion to Motherhood*. Abingdon, Oxon, New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315167848>
- Oudshoorn, Nelly (1994). *Beyond the Natural Body. An Archeology of Sex Hormones*. New York: Routledge.
- Puig de la Bellacasa, María (2017). *Matters of Care. Speculative Ethics in More Than Human Worlds*. Minneapolis: University of Minnesota Press. <https://doi.org/10.1017/S2753906700002096>
- Rich, Adrienne (1977). *Of Woman Born: Motherhood as Experience and Institution*. London: Virago.
- Ross, Loretta J. & Solinger, Rickie (2017). *Reproductive Justice: An Introduction*. Oakland: University of California Press. <https://doi.org/10.1525/9780520963207>
- Schadler, Cornelia (2020). Dinge als Mit-Eltern und die Konsequenzen für Definitionen von Sozialisation und Familie. In Anne-Christin Schondelmayer, Christine Riegel & Sebastian Fitz-Klausner (Hrsg.), *Familie und Normalität. Diskurse, Praxen und Aushandlungsprozesse* (S. 323–339). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctv1bvndpc.20>
- Schrupp, Antje (2008). Abschied von der ‚guten‘ Mutter. Gedanken zum Thema Mutterschaft und weibliche Freiheit. *Forum Sexualaufklärung und Familienplanung*, (3), 3–6.
- Shabot, Sara Cohen & Korem, Keshet (2018). Domesticating Bodies: The Role of Shame in Obstetric Violence. *Hypatia*, 33(3), 384–401. <https://doi.org/10.1111/hypa.12428>
- Stein-Hilbers, Marlene (1989). Mutterschaft als soziale Institution und subjektive Erfahrung. In Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung (IFF) (Hrsg.), *La Mamma! Beiträge zur sozialen Institution Mutterschaft* (S. 7–9). Köln: Kölner Volksblatt Verlag.
- Stoll, Jenn (2020). Becoming trans*parents: Überlegungen zu einer neomaterialistischen Konzeptualisierung von den (Un-)Möglichkeiten, Eltern zu werden. In Almut Peukert, Julia Teschlade, Christine Wimbauer, Mona Motakef & Elisabeth Holzleithner (Hrsg.), *Elternschaft und Familie jenseits von Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit* (S. 92–107). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctv15r56vn.8>
- Streib-Brzič, Uli (Hrsg.). (1991). *Von nun an nannten sie sich Mütter. Lesben und Kinder*. Berlin: Orlanda Frauenverlag.
- Thoen-McGeehan, Yandé (2022). Mutterschaft als Person Of Color. In Lisa Yashodhara Haller und Alicia Schlender (Hrsg.), *Handbuch Feministische Perspektiven auf Elternschaft* (S. 67–78). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctv25c4z9b.7>

- van der Tuin, Iris (2008). Response to Sara Ahmed's 'Imaginary Prohibitions: Some Preliminary Remarks on the Founding Gestures of The 'New Materialism'. *European Journal of Women's Studies*, 15(4), 411–416. <https://doi.org/10.1177/1350506808095297>
- van der Waal, Rodante; Mayra, Kaveri; Horn, Anna & Chadwick, Rachelle (2023). Obstetric Violence: An Intersectional Refraction through Abolition Feminism. *Feminist Anthropology*, 4(1), 91–114. <https://doi.org/10.1002/fea2.12097>
- Waight, Emma & Boyer, Kate (2018). The Role of the Non-Human in Relations of Care: Baby Things. *Cultural Geographies*, 25(3), 459–472. <https://doi.org/10.1177/1474474018758480>
- Williams, Mai'a (2016). Introduction. In Alexis Pauline Gumbs, China Martens & Mai'a Williams (Hrsg.), *Revolutionary Mothering. Love on the Front Lines* (S. 41). Oakland: PM Press.

Zur Person

Lisa Krall, Dr.in, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei GeStiK, Universität zu Köln. Arbeitsschwerpunkte: feministische (Natur-)Wissenschaftsforschung, Feminist New Materialismus, (queer)feministische Perspektiven auf Mutterschaft.

Kontakt: Universität zu Köln, GeStiK, Richard-Strauss-Straße 2, 50931 Köln

E-Mail: lkraall@uni-koeln.de